

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 8

Artikel: Bertha von Suttners letzter Brief an die deutschen Frauen
Autor: Suttner, Bertha von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr.
Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Feilzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.
Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Im Zeichen des Schwertes. — Bertha v. Suttners letzter Brief an die deutschen Frauen. — Bertha von Suttner — tot. — Das Ideal des Völkerfriedens im Leben des Staates.

Motto.

Krieg ist, wenn ihn das Recht nicht heilig macht,
Bloss Hirnzerschmettern und Luftröhrenschneiden.

Lord Byron „Don Juan“.

Im Zeichen des Schwertes.

Plötzlich hat sich über Europa die gewitterschwangere Wolke entladen, und der Weltbrand wütet. Die Welt muss nun erkennen, was wir Pazifisten ihr längst prophezeit haben, dass man nicht um des Friedens willen rüstet, sondern zum Krieg. Möchten diejenigen, welche aus der entsetzlichen Katastrophe gerettet werden, auf den Trümmern einer verwüsteten Welt das Banner des Rechtsfriedens aufpflanzen! Der Same dafür ist von den Pazifisten ausgestreut worden, möge eine Zeit der Ernte anbrechen, nachdem das Gewitter ausgetobt! Ihr alle aber, die ihr nicht teilgenommen an unserer Arbeit, ihr tragt schwer an der Verantwortung für das Unheil, das nun hereingebrochen ist.

Auch der Redakteur unseres Organs hat die Feder mit dem Schwert vertauscht, um die Grenzen unseres teuren Vaterlandes vor den heranstürmenden Wogen des Krieges zu schirmen und dem Eiland, auf dem Recht, Friede und Freiheit wohnen, fernerhin seine heiligen Güter zu erhalten. Unsere Leser mögen es entschuldigen, wenn unser Blatt zunächst etwas unter der Ungunst der Verhältnisse wird leiden müssen und verspätet erscheint. *)

Nach der Finsternis das Licht!

G.-C.

*) Infolge von Personalmangel in der Druckerei, verursacht durch die Mobilisation, kann die Augustnummer erst im September zur Ausgabe gelangen. September- und Oktober-Nummern werden in Kürze zusammen erscheinen. Der Verlag.

Bertha von Suttners letzter Brief an die deutschen Frauen.

Liebwerte Schwestern!

Da die Umstände es mir leider verwehrt haben, in Ihre Mitte zu kommen, so will ich doch schriftlich an der ersten Tagung des «Frauenbundes der Deutschen Friedensgesellschaft» teilnehmen, indem ich der

grossen freudigen Genugtuung Ausdruck gebe, die ich darüber empfinde, dass sich ein solcher Bund gebildet hat. Seien Sie mir begrüsst und beglückwünscht, verehrte Kämpferinnen.

Denn als solche werden Sie sich bewähren müssen: Es wird Ihnen nicht ganz leicht gemacht werden, für die pazifistischen Ideale einzutreten. Auch unter den Frauen selber dürften Ihnen viele Gegnerinnen erwachsen. Es ist durchaus nicht richtig, wie manche behaupten, die in der Friedensbewegung nur eine unmännliche Sentimentalität sehen, dass alle Frauen von Natur aus dem Kriege abhold sind. — Nein, nur die fortschrittlich gesinnten Frauen, nur solche, die sich zu sozialem Denken erzogen haben, sind es, die die Kraft haben, sich von dem Banne tausendjähriger Institutionen zu befreien, und zugleich die Kraft aufbringen, dieselben zu bekämpfen.

Die Zeit rückt immer näher, da die Frauen im Rat der Völker, in der Lenkung politischer Dinge Sitz und Stimme besitzen werden; es wird ihnen daher möglich sein, gegen das, was sie als Kulturschäden erkannt haben, nicht lediglich zu protestieren, sondern an der Umwandlung der Zustände tätig und praktisch mitzuwirken.

Dabei werden und dürfen sie ihre spezifischen weiblichen Eigenschaften als da sind: Milde, Reinheit, Mitleid, warme Menschenliebe — nicht zurückdrängen, sondern in der Erlangung einer höheren Zivilisationsstufe mit in den Dienst stellen.

Nicht als ob es Aufgabe und Bestimmung der Frauen wäre, allein die kriegslose Kultur herbeizuführen; doch ist ihre Mitarbeit zur Beschleunigung und Erreichung unerlässlich. Zur Stunde sind gar viele männliche Kräfte am Werke, den Krieg abzuwehren, den unerträglich gewordenen Rüstungen ein Ziel zu setzen, die verhetzten Völker miteinander zu versöhnen, die Treibereien der Interessenten der Waffenfabrikation zu entlarven. Wir sehen, dass die Juristen, die Völkerrechtler, die Nationalökonomien, die Arbeiter und die Handelsleute — jeder von seinem Standpunkt — die Ergebnislosigkeit des Krieges und die Schädlichkeit der allen Wohlstand untergrabenden Rüstungen anklagen; wir lesen die genialen Bücher eines Norman Angell, die den mathematischen Beweis erbringen, dass keine Landeseroberung noch Gewinn bringen kann — kurz: politisch und ökonomisch, logisch und soziologisch wird dem anarchisch gewordenen System der gegenseitigen Menschenabschlachtungen entgegengearbeitet. Auch zahlreiche Geistliche verschiedenster Bekenntnisse beginnen, sich pazifistisch zu organisieren, und nun treten die Frauen auf

den Plan. Da fragt es sich, welche besondere Aufgabe fällt diesen zu? Eigentlich können wir, so weit unsere Kenntnisse und Einflüsse reichen, auf all den oben genannten Gebieten uns betätigen; denn heute sind uns ja keine sozialen Studien mehr verwehrt, und täglich stehen uns mehr öffentliche Aemter offen.

Aber noch eines mehr können wir tun, vor dem die meisten Männer sich zurückhalten, weil sie nicht als schwachmütig und rührselig erscheinen wollen: lassen wir unsere Herzen sprechen. *Im Namen der Liebe, diesem heiligsten aller Gefühle, das ja als die eigentlichste Domäne des Weibes gilt, im Namen der Güte, die ja erst den Menschen «menschlich» macht, im Namen des Gottesbegriffs, zu dem sich unsere Ehrfurcht erhebt, wollen wir den Krieg bekämpfen; nicht nur, weil er sich nicht mehr auszahlt und daher eine Torheit — sondern weil er grausam und daher ein Verbrechen ist.* Das soll in all dem Aufwand von politischen und ökonomischen Argumenten nicht vergessen werden. Desto besser, wenn sich der Verstand auch gegen den Krieg auflehnt, aber unterdrücken wir darum nicht die Empörung unserer Herzen. Nicht nur das Denken und Erkennen, das Rechnen und Schlussfolgern zeugt von unseren Seelenkräften, sondern auch das Fühlen. Klar und scharf sollen unsere Gedanken sein, warm und edel die Gefühle — erst so ist die volle Menschenwürde erreicht. Richtige Schlüsse ziehen ist schön — begeistert sein, ist schöner. Leidenschaft brauchen wir, um zu handeln und zu wirken — nur Leidenschaft reisst hin.

Zu den Gefühlen, die uns der Krieg einflösst, gehört leidenschaftlicher Mitschmerz; denn die Greuel, die himmelschreienden Leiden, die er verursacht, gehen schon über die Grenzen des Erträglichen hinaus. Er nimmt ja täglich mit jeder neuen Heeresverstärkung, jeder neuen Erfindung an Fürchterlichkeit zu. Warten wir nur, bis alle Details auf den Balkankämpfen uns zur Kenntnis kommen — die Verjagten, die Massakrierten, die Verhungerten, die lebendig Verbrannten... nein, gegen das alles darf man sich nicht verschliessen. All dem Elend muss man ins Gesicht sehen, aber nicht, um es als Unglück zu beklagen, sondern als Schlechtigkeit anzuklagen! Denn es ist keine Elementarkatastrophe, es ist das Ergebnis menschlichen Irrwahns und menschlicher Fühllosigkeit. Also lassen wir uns durch den Vorwurf der Sentimentalität nicht abschrecken. Wir haben das Recht, wir Frauen, unsere Gefühle zu zeigen. Seit jeher, auch schon zu Römerszeiten, hatten die Mütter das Privileg, den Krieg zu hassen. Lassen wir uns ja diesen instinktiven Hass — der ja nur eine intensive Form von Menschenliebe ist — nicht rauben; er soll unter den mannigfaltigen Waffen, die unsere neue Zeit gegen barbarische alte Institutionen schmiedet, vielleicht eine der wirksamsten, gewiss eine der edelsten sein. Also liebe Schwestern, ans Werk und seid standhaft! Montecuculi sagte: «Zum Kriegführen braucht man Geld, Geld und wieder Geld.» Ich will nicht sagen, dass wir das Ding zu unserer Kampagne nicht auch gut gebrauchen könnten; aber die Hauptsache ist doch: Ausdauer, Ausdauer und noch einmal Ausdauer!

Ich hoffe, noch viel vom «Frauenbund der Deutschen Friedensgesellschaft» zu hören. Und ich lade Sie herzlichst ein, uns eine Abordnung des Bundes zum XXI. Weltfriedenskongress nach Wien zu schicken. Eine Kundgebungsversammlung Ihnen gleichgesinnter Wiener Frauen ist auf das Programm gesetzt.

Wie würde ich mich freuen, Ihnen allen die Hand drücken und ins Auge schauen zu können!

Bertha von Suttner.

Bertha von Suttner — tot.

Als ich die Trauerbotschaft in der Zeitung las, hatte ich das Gefühl, das tief schmerzliche Gefühl, wie wir es empfinden, wenn uns das Liebste stirbt — ein Verlust, dessen Unerstetzlichkeit einer plötzlichen Leere im Herzen gleicht. Ein Seelenfreund, der uns für immer verlassen, ein lieber, lieber Meister im Geiste, dessen Leben, Schaffen und Streben ein leuchtendes Vorbild ist allen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt. Eine seltene Frau ist von uns geschieden, ein guter Mensch, einer der besten, die auf dieser unvollkommenen Erde wandelten, einer, der die Kraft und den Mut fand, für Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit zu jeder Zeit in die Schranken zu treten. Erst fortgeschrittenen, späteren Generationen wird es vorbehalten sein, die grosse, volle Bedeutung ihrer Tätigkeit und ihrer Werke gebührend zu schätzen.

Bertha von Suttner hat es oft erfahren müssen und gewiss oft schmerzlich empfunden, wie schwer es ist, die Menschen zu überzeugen, dass Güte besser ist als Hass, Friede besser als Krieg. Ist es nicht das grösste Armutszeugnis, das sich unsere Zeit ausstellt, wenn man ihr zurufen muss: «Die Waffen nieder», oder ihr sagen, dass das Kriegführen eine falsche Rechnung ist. — In freiem Flug die Höhen erreichen und zu gleicher Zeit den Massenmord billigen, wo bleibt da die Logik im Denken und Fühlen, o Menschheit! Bertha von Suttner, ein Name, der weiter leben wird in der Geschichte der Friedensbewegung, ein Name, der allen, die sich um die weisse Fahne scharen, ein unvergängliches Wahrzeichen bleiben wird der höchsten, edelsten Menschheitsziele. W. Kohl.

—o—

Das Ideal des Völkerfriedens im Leben des Staates.

Rede von G. Lutz,

Direktor des internationalen Kriegs- und Friedensmuseums
in Luzern.

Verehrte Friedensfreunde!

Als der israelitische Staat in seiner höchsten Blüte stand, ward er von einem Manne regiert, dessen Ruhm die ganze damalige Welt erfüllte. Der Mann hiess Salomo; er war König über Israel. Sein Reich galt als glücklich, nicht zum wenigsten deshalb, weil es unter der Sonne des Friedens gedieh. Sogar unsere heutige Geschichtsbetrachtung, die doch gewiss keinem Berichte oberflächlich Glauben schenkt, ist zu dem Schlusse gekommen, dass das Reich Israel unter seinem König Salomo die Glanzzeit seines Bestehens durchlebte. Ja, diese Geschichtsbetrachtung erkennt sogar an, dass die grossartige Entwicklung, die das Reich unter Salomo machte, nur in dem Friedenszustande möglich war, in dem Salomo das Reich während seiner Regierung erhielt. Wie war dieser Friedenszustand denkbar? Salomo ging der Ruf ausserordentlicher Weisheit voran. Seine Sprüche hatten die Bedeutung von Lebenswahrheiten. So werden ihm auch die Worte in den Mund gelegt: «Gerechtigkeit erhöht ein Volk.» (Spr. 14, 34.) Die Gruppe, in der uns dieser Ausspruch überliefert worden ist, trägt im deutschen Luthertexte die Überschrift: «Lob der wahren Weisheit im menschlichen Leben.» Das war eine Eigenart an diesem König Salomo, dass er in seiner sprichwörtlichen Gescheitheit die Quelle des nationalen Ansehens im Volke selber suchte und die Weltstellung des Staates von der Ge-